

Von Ferdinand von Saar.

Kun ist das Korn geschneitten, Die Felber leuchten sah!

Verblüht ist und verklungen, Was duftete und sang,

Das ist, o Menschenseele, Des Sommers heiliger Ernst,

Stiefmutterl.

Erzählung von Adele Crepaz.

Es war einmal ein glücklicher, sehr glücklicher Mann. Der besaß Haus und Hof, Feld und Garten und Wiesen und Wälder, und Alles war wohl bestellt und trug ihm reichen Gewinn.

Da kam eine schwere Prüfung über ihn. Ein böses Fieber verheerte das Land und entriß ihm seine Frau, die Mutter seiner Kinder. Osi dachte er in seinem schweren Jammer, es wäre das Beste, wenn es mit ihm zu Ende ginge und mit den Kindern auch.

Als der älteste Knabe Weghammer's, der zehnjährige Franzl, von den Leuten hörte, daß er eine Stiefmutter bekommen sollte, wurde er ganz bestürzt und zornig. Die Stiefmutter war ihm nicht nur aus Mitleid verhasst, auch unten im Dorfe gab es eine, die schlug die Kinder oft blutig.

Als die junge Frau in das Haus kam, hielten die kleinen Trostöpfe Wort, wie gut es auch die Stiefmutter meinte, wie liebevoll sie die Kinder ermahnte, sie wollten ihr nicht gehorchen und verließen und verhöfchten oft ihre besten Wünsche.

Einmal war Weghammer den ganzen Tag mit den Leuten im Felde, und Frau Lisbeth stand Mittags am Herde und tochte eine süße Milchspeise, die sie der Kinder wegen mit Rosinen und Mandeln reichlich bestreute.

Franzl hielt die Geschwister zurück: „Wißt Ihr nicht,“ sagte er leise, „daß die Stiefmutter das Essen geteilt hat, ganz allein; gewiß hat sie Gift hineingehalten, daß wir Alle umkommen.“

Als er saß geworden und bald froh und lustig herumspazierte, da wies das Mißtrauen der Kinder, sie konnten ihrem Hunger nicht widerstehen und aßen so lange, bis die Schüssel leer wurde.

Nach der glücklich überstandenen Milchspeise war das Mißtrauen gegen die Stiefmutter kaum erschüttert. Frau Lisbeth ermüdete in ihrer Geduld und

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Neb., 7. Oktober 1904

(Zweiter Theil.)

Jahrgang 25. No. 6.

Liebe nicht und erwidet den Kindern so viel Gutes, als sie nur vermochte. Sie pflegte die kleine Broni, als diese krank und fiebernd im Bettchen lag, und wachte bei ihr Tag und Nacht, bis sie wieder gesund wurde.

So wurde es schlimmer und schlimmer. Der Vater, der früher niemals gezwungen war, Strenge gegen seine Kinder zu üben, konnte sich nicht mehr aus. Er mußte sein Mittel, dem Unwesen zu steuern. Da sagte er eines Tages zu seiner Frau: „Ich seh', so geht es nicht länger.“

Frau Lisbeth senkte traurig ihren blonden Kopf und schweig. Als Tags darauf Weghammer zu seinem Bruder nach Niederberg ging, sah die junge Frau lange still und sinnend da. Sollten die Kinder wirklich von ihrem Vater getrennt, aus dem elterlichen Hause, in dem sie geboren wurden, entfernt werden?

Als Tags darauf Weghammer zu seinem Bruder nach Niederberg ging, sah die junge Frau lange still und sinnend da. Sollten die Kinder wirklich von ihrem Vater getrennt, aus dem elterlichen Hause, in dem sie geboren wurden, entfernt werden?

„Kinder,“ rief sie — diesmal im gebieterischen Tone — „tommt her.“ Und sonderbar, die Kleinen, die ihrem sanften Rufe nie Folge leisteten, stellten sich sofort ein.

„Kinder,“ sagte Frau Lisbeth zu den Kleinen, die erhaunt und bestürzt in das vermeinte Gesicht der Stiefmutter blickten. „Der Vater will Euch zum Dank nach Niederberg geben, weil — weil Ihr mir nicht folgen wollt.“

Franzl stand still und unbeweglich. Ueber sein bleich gewordenes Kinder Gesicht zuckte eine starke Erregung. Mit einem Male wurde es ihm klar — sonnenklar — sein großes Unrecht gegen die Stiefmutter und ihre große Liebe und Fürsorge für die Kinder.

Da kam der Vater müden Schrittes und gebeugten Hauptes daher. Als er die verflochtene Gruppe erblickte, erröthete er Alles, und helle Thränen traten ihm in die Augen.

Der Held vom Wat r-berg.

Stizze aus dem Herero-Kriege von Gustav Loessel.

Die Bivakfeuer loderten. Im Zelte des Obersten wurde ein geheimes Kriegsrath gehalten. Er galt dem Aufklärungsdiens in dem vom Feinde besetzten und vorausichtlich auf besetzten Waterberg-Distrikt, dem man sich jetzt von allen Seiten näherte.

„Ihr Plan ist nicht über, Herr Major,“ sagte der Oberst und strich nachdenklich seinen Bart. „Wo aber einen solchen Mann hernehmen, der zu einem so tollkühnen Unternehmen bereit und was noch mehr, auch befähigt wäre?“

„Doch, ich habe einen solchen in meiner Kompanie,“ erinnerte sich der Hauptmann. „Es ist der Freiwillige Heinz Krüger. Er ist in der Kolonie groß geworden, kennt die Gewohnheiten der Herero und spricht ihre Sprache wie seine eigene.“

Heinz Krüger wurde geholt, und nicht ohne Mißgefühl haben die Offiziere auf den Unglücklichen, von dem der Krieg so schwere Opfer gefordert hatte.

Heinz war tief sonnengebräunt, fast schwarz. Sein schwarzes Haar fiel in langen Strahlen bis auf die Schultern herab. Er war der Typus des eingewanderten Kolonisten, schlant, schlank, schlank, schlank und kräftig.

Der Oberst setzte ihm mit kurzen Worten auseinander, um was es sich handelte, allein einzufragen in den Waterbergs-Distrikt, der in seiner Gesamtheit eine natürliche Festung darstellte mit Wasserläufen, Wäldern, Bergumwallungen, Engpässen und sonst unüberwindlichen Durchzugshindernissen.

Heinz Krüger war nicht der gewöhnliche Mensch, den Hertauf und Verschäftigung in ihm vermuten ließen. Von einem natürlichen Wissensdrange gepöndelt, hatte er bei den Missionären viel gelernt, und diese verfeinerte Bildung machte ihn empfindlicher gegen Schmerz, Unrecht und Ungerechtigkeit, deren er von den auswärtsbüßenden Herero genug erfahren hatte.

Das Schicksal seiner Eltern kannte er; aber was war aus seiner unglücklichen Braut geworden? Wenn er daran dachte, drohten Wuth und Schmerz ihn zu übermannen. Sie ihm verloren, und wie verloren, die er so über Alles liebte, die er erhalten und verehrt hatte wie eine Heilige! Und nun dieses Schicksal!

In dem Uebermaß seines Schmerzes schlug er seinem Pferd die Sporen in die Weichen, daß das Blut herunterfloß. Wie der Sturmwind saufen Koth und Keiler über die nachterfüllte, todesähnliche Steppe.

Rache nur üben und den verhassten Gegner dem Untergang weihen, wenn es ihm gelang, seinen gefährlichen Auftrag zu erfüllen. Nur in der Gesamtheit der Herero traf er die ihm unbekanntem Vernichter seines Erbenguts, Abgebrochene Zweige, getnickte Gräser, Fuß- oder Hufspuren, deren Menge, Richtung und Frische gaben ihm vollen Aufschluß über die letzten Hererotröße nach dem Waterberg-Distrikt.

Endlich war das Höhenland erreicht. Bald ging es zu Pferde nicht weiter. Er mußte sein treues Ross in einer hoch unwallten, gras- und wasserreichen Thalensentung zurücklassen, ohne zu wissen, ob er es je wieder erreichen werde.

Mit seiner Vorsicht, Ausdauer und scharfen Beobachtungsgabe hatte Heinz bald die vom Feinde vorgeschobenen Posten gefunden, welche so hoch aufgestellt waren, daß sie das ganze diesseitige Randgebiet übersehen konnten.

Nun war er in verhältnismäßiger Sicherheit. Die Höhenzüge waren hier unbesetzt. Die Herero mit ihren Herden hielten sich in der Ebene. Er mußte aber weiter, und zwischen jedem Höhenzug lag eine zu durchschreitende Thalensentung, die ihm verhängnisvoll werden konnte.

So erfüllt war er von diesem Gedanken und so brennend war seine Begierde, daß er in der folgenden Nacht zu einem allein im Thal tampirenden Herero hinabstieg und, ungeachtet der Gefahr, in die ihn das brachte, jenen auszubordern begann.

Er selber war es, den die Herero am meisten fürchteten wegen seiner geringen Kenntniss ihres Landes, ihrer Sprache und Gewohnheiten. Ihn hatte man nicht fassen können, und so hatte man seine Braut entführt, um ihn zu einem toten Wagnis zu verleiten, das ihn in ihre Hände lieferte.

„Sie lebt!“ schrie Heinz, alle Vorsicht vergessend. „Wo, wo?“ Der Andere wich von ihm zurück. „Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“

Er konnte nicht vollenden. Ein Dolchschiff traf ihn in die Brust. Er stürzte zu Boden. Heinz blieb keine Zeit zum Ueberlegen.

„Sie lebt!“ schrie Heinz, alle Vorsicht vergessend. „Wo, wo?“ Der Andere wich von ihm zurück. „Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“

Er achtete der Zeit nicht. Unermüdlich kletterte er von Höhe zu Höhe, immer suchend und spähend, lange vergebens.

Endlich erblickte er weit drüben eine große Werk mit vielen Feuern. Er lief hin. Von einem nahen Kopfe konnte er mit Hilfe seiner Gläser das ganze weite Lager überblicken und durchforschen.

„Bringt die Gefangenen!“ rief er hinüber. „Ich habe ihn. Und haltet die Andern zurück.“ Er machte Strads feht und schritt aus dem Lager, gefolgt von den Kriegern, welche das sich sträubende weiße

Mädchen mit Gewalt forttrugen, die nachdrängenden Neugierigen unter Hinweis auf einen Befehl Maharezo's zurückweichend.

„Hier wartet,“ gebot er, „damit uns der Vogel nicht entwischt. Er hat mir in seiner Sprache, die ich einigermassen verstehe, ein paar Worte gesagt, die genügen werden, sie fugsam zu machen, daß sie mir allein willig folgt.“

„Margarethe, ich bin es, Heinz. Folge mir rasch!“ Er faßte sie am Arm, denn er bemerkte, wie sie schwankte, und zog sie mit sich fort. Einmal außer Hörweite der Andern, bedurfte er nur weniger Worte, um sie aufzuklären und zu übermenschlicher Anstrengung anzuhornen.

Nun Heinz die Thäler hier herum leer suchte, betrachtete sie keine Höhen mehr zu erkennen. Sie liefen die Thalwindungen entlang, die er kannte, während die Krüger, die zu Margarethes Bewachung bestellt waren, noch immer auf den dreimaligen Auf der Gule warteten.

Heinz fand im Morgenrauschen das Thal, in welchem sein Pferd noch große. Mit hellem Wiehern lief es auf ihn zu.

Er schwang sich hinauf und zog sie nach. Ein ermunterndes Zuruf, und im Trabe ging es bergab. Sei es, daß die Vorfänger sie noch auf den Bergen oder in den Schluchten suchten, anhalt auf dem schnellsten Wege die Außenposten zu alarmieren, genau, die Rückstänge erreichten unbefähigt die Ebene und über sie legten sie wieder wie der Sturmwind dahin.

Der in letzter Zeit verlorne Fürst eines kleineren deutschen Bundesstaates war wegen seiner überaus großen Genauigkeit und der Anlauf, mit der er seinen Beamten Gehaltsaufbesserungen — die gesetzlich nicht festlagen — bewilligte, im ganzen Lande und in dessen Umgegend bekannt.

„Sie lebt!“ schrie Heinz, alle Vorsicht vergessend. „Wo, wo?“ Der Andere wich von ihm zurück. „Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“

„Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“ Der Andere wich von ihm zurück. „Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“

„Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“ Der Andere wich von ihm zurück. „Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“

„Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“ Der Andere wich von ihm zurück. „Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“

„Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“ Der Andere wich von ihm zurück. „Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“

„Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“ Der Andere wich von ihm zurück. „Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“

„Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“ Der Andere wich von ihm zurück. „Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“

„Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“ Der Andere wich von ihm zurück. „Wer bist Du, daß Du so fragst? Du bist —“

eine Art Berathung, worauf sich die eine auf das Junge setzte, um es zu erwärmen, während die andere Nahrung holte. Folgenden Tages kehrte ich zu meinem Beobachtungsposten zurück und fand zu meinem nicht geringen Erstaunen die beiden Schwalben wieder. Sie machten alle Anstrebungen, den kleinen Vogel aus dem Nothnest zu emführen und wieder in ihr Nest zu schaffen, das mindestens drei Meter höher als jenes hing.

Ein Wort an die deutsche Jugend.

Von Peter Rosegger.

Deutscher Knabe, sei kein Jäger, Den die Aemterjagd ergötzt, Kein Kellamertrommelschläger, Der sich selbst in Scene setzt!

Treu sein mußt du den Idealen: Freiheit, Ehre, Mannespflicht. Vor den Hohen, vor den hohen Mammontsbildern kniee nicht!

Und wenn du kein Glück dir zimmert Und die Schicksalsflucht verliert Wenn du als Prolet verkommenst Und nicht einmal Hofrath wirst —

Deutscher Knabe, wenn ein schöner Ehrgeiz dir im Busen brennt, Mehr zu sein als Tagelöhner, Als ein schänder Proffudent, Als ein Thier der stumpfen Herden,

Aus Wien berichtet das dortige Erntblatt vom 3. ds.: Der beim Selchmermeister Kalk bedienstete Gehilfe Johann Haizl stand gestern vor dem Wiesener Strafrichter als Angeklagter.

„Er hat sich mit schmutzigem Wasser, in dem Schweinsborsten waren, gemaschen und hat sich mit den Borsten am Auge verlegt.“

„Nicht folgen,“ sollte der kleine Peppert, und die Andern nickten stumm und traurig dazu.

„Nicht folgen,“ sollte der kleine Peppert, und die Andern nickten stumm und traurig dazu.

„Nicht folgen,“ sollte der kleine Peppert, und die Andern nickten stumm und traurig dazu.

„Nicht folgen,“ sollte der kleine Peppert, und die Andern nickten stumm und traurig dazu.

„Nicht folgen,“ sollte der kleine Peppert, und die Andern nickten stumm und traurig dazu.

„Nicht folgen,“ sollte der kleine Peppert, und die Andern nickten stumm und traurig dazu.

„Nicht folgen,“ sollte der kleine Peppert, und die Andern nickten stumm und traurig dazu.